Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 15 (1908)

Heft: 30

Artikel: Lehrerbildung und Lehrerfortbildung

Autor: Frei, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536119

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

p a Tit. Direktion d. „Schweiz. Landesbibliothek“ Bern.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 24. Juli 1908. | **Nr. 30** | **15. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren Jakob Grüninger, Rickenbach (Schwyz), und Wilh. Schnyder, Hitzkirch, Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung Einsiedeln.

Inhalt: Lehrerbildung und Lehrerfortbildung. — In kleinen Dosen. — Sr. Winfrieda Herzog. — Zu den Katalogen kath. Lehranstalten. — Aus Kantonen und Ausland. — Schulreisen. — Verein kath. Lehrerinnen der Schweiz. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate. —

Lehrerbildung und Lehrerfortbildung.

(Von Cl. Frei.)

Der Großh. Schulrat G. Scherer in Büdingen hat bei Emil Roth in Gießen ein Broschürchen von 72 Seiten à 1 M. 20 herausgegeben. Es führt dasselbe obigen Titel und bietet bei manch Ueberspanntem und Einseitigem recht viel Les- und Genießbares. Es ist schade, daß das ganze Büchlein ohne irgendwelche Gruppierung zu Ende geschrieben ist; denn es beeinträchtigt das Verständnis sehr und macht die Lektüre ohnehin schwerfällig. Die Tendenz des Büchleins geht dahin: die Frage der Lehrerbildung ist mit vollem Rechte auf der Tagesordnung, aber die **Art** der Reform, wie sie in Lehrervereinskreisen planiert wird, ist eine verfehlte. Scherer will keine Lehrerbildung, die erzielt werden soll, wenn man eine der höhern Lehranstalten (Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule) absolviert und

dann die abschließende Fachbildung auf einer Universität holt. Diese Forderung ist in seinem Auge nicht rationell und für die nächste Zukunft auch nicht durchführbar. Er will die obgenannten 3 „höhern Lehranstalten bestehen lassen, neben ihnen aber noch eine neue „höhere Lehranstalt", die er „Oberbürgerschule" nennt, errichten. Diese soll mit den bereits bestehenden höhern Lehranstalten die gleichen Berechtigungen haben. Sie soll keine Neuschöpfung, sondern nur eine Umschöpfung sein, denn sie bestehe bereits in der Präparandenschule und im Seminar; sie müssen also nur aus denselben ausgeschieden werden d. h. die zum Teil noch im Seminar liegende Allgemeinausbildung muß ausgeschieden und der Präparandenschule als Oberbügerschule zugeteilt und so das Seminar zur reinen Fachschule umgestaltet werden. In dieser Umgestaltung liegt H. Scherers Plan für eine Reorganisation der heutigen Lehrerbildung, aber nicht im Besuche der Hochschule. In dieser seiner ablehnenden Haltung zu der in vielen Lehrerkreisen einseitig gewärmten Ansicht der Universitätsbildung liegt für uns der Schwerpunkt der kleinen Broschüre. Inwieweit die in Aussicht genommene „Oberbürgerschule" eine zeitgemäße und wirklich rationelle Neugestaltung der als mangelhaft verschrieenen heutigen Lehrerbildung brächte, ist hier nicht zu erörtern, zumal dieselbe mit spezifisch deutschen Schulverhältnissen rechnet. Immerhin imponiert uns die Begründung der Scherer'schen Stellungnahme gegen das Projekt einer Hochschulbildung für den Volksschullehrer. Denn erstlich scheint uns wirklich, Lehrerseminar und Universität haben ganz verschiedene Aufgaben zu erfüllen, weshalb das Seminar als Stätte der Berufsbildung des Volksschullehrers nie durch die Universität ersetzt werden kann. Der Universitätslehrer lebt der wissenschaftlichen Forschung und der Vermittlung derselben an Erwachsene mit entsprechender Vorbildung; der Seminarlehrer soll Lehrer für die Jugend des Volkes bilden, welche in der Lage sind, die Elemente des Wissens und Könnens im Dienste der Erziehung und Bildung der Jugend zu übermitteln. Der Universitätslehrer vertritt ein bestimmtes Gebiet des Wissens, meist sogar nur einen ganz bestimmten Teil dieses Gebietes; er sucht neue Probleme in demselben zu stellen und zu lösen und den Studierenden daran teilnehmen zu lassen. Der Seminarlehrer hat es nicht mit der Förderung der wissenschaftlichen Forschung an sich zu tun; er kann sich auch nicht auf ein einzelnes Fach oder gar auf einen bestimmten Teil desselben beschränken, sondern muß wenigstens eine Gruppe von Fächern wissenschaftlich und methodisch beherrschen. Der Volksschullehrer aber muß in allen Fächern des menschlichen Wissens und Könnens unterrichten können; er

muß in ihnen wenigstens die Elemente und ihre praktische Verwendung beherrschen, um sie an die Jugend vermitteln zu können. Die Universität sucht das Kulturleben der Vergangenheit und der Gegenwart wissenschaftlich zu begreifen und zwar in seiner ganzen Fülle, im weitesten Rahmen; durch eigene Weiterforschung sucht sie die gegenwärtige Kultur zu heben, zu fördern, ein Stück vorwärts zu bringen. Die Volksschule dagegen will die Jugend einführen in das Verständnis des gegenwärtigen Kulturlebens, will sie mit den notwendigsten Kenntnissen ausrüsten, ohne die ein solches, ein Wirken in der Gegenwart, nicht möglich ist. Das Seminar hat die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung in geistbildender Weise dem werdenden Volksschullehrer zu übermitteln und ihn anzuleiten, dieselben wieder in angemessener Auswahl und Form der Jugend des Volkes so zu übermitteln, daß sie erziehend und bildend wirken; es muß daher sowohl mit der Volksschule als mit der Universität in Verbindung stehen. Die Universität liefert dem Seminar die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung, die der Seminarlehrer in geeigneter Form dem werdenden Lehrer zu übermitteln hat; dieser vermittelt sie wieder durch die Jugend dem Volke.

Haben nun diesen Darlegungen gemäß Lehrerseminar und Universität wirklich ganz verschiedene Aufgaben, weshalb der Lehrer seine abschließende Bildung nicht auf der Universität holen soll und holen kann, so kommt noch ein 2. Punkt hinzu, der gegen das Projekt der Universitätsbildung für den Volksschullehrer spricht: ich meine die heutige Sachlage an den Universitäten selbst. Das ist für den Kenner der Verhältnisse so ziemlich unbestritten, daß unsere Universitäten heute noch nicht so eingerichtet sind, daß sie die Ausbildung der Volksschullehrer mitbesorgen können; ihre Umgestaltung für diesen Zweck, soweit eine solche überhaupt erfolgen kann, wird sicherlich in der nächsten Zeit noch nicht erfolgen. Aus diesen Gründen ist H. Scherer gegen das Projekt der Hochschulbildung für den Volksschullehrer. Wenn H. Scherer dann die „Verlegung des Seminars in eine Stadt mit einer Hochschule und die möglichst enge Angliederung des Lehrerseminars an diese Hochschule" fordert, so teilen wir an der Hand der praktischen Erfahrung und der Geschichte diese Forderung nicht. Wer unsere schweiz. Lehrerseminar-Verhältnisse im Lichte der unparteiischen Geschichte und der objektiven Erfahrung sich besieht, ist gegen die Verlegung der Lehrerbildungsanstalten in Städte und gegen „möglichst enge" Angliederung an die Hochschule und zwar aus Achtung für und aus Liebe zum Lehrerstande und seiner gedeihlichen Zukunft.

Wir sagen also nochmals: das Broschürchen ist zeitgemäß, lehrreich und bietet viel, aber wir teilen viele Ansichten von H. Scherer absolut nicht, besonders auch nicht dessen Ansichten über die religiös-sittliche Bildung an der kommenden „Oberbürgerschule". Er sagt u. a.: „Es soll die religiös-sittliche Bildung durch die deutsche Literatur gepflegt werden; als Ergänzung tritt noch der Lehrstoff hinzu, den uns die Bibel und die Kirchengeschichte bieten. Daß in letzter Hinsicht die Ergebnisse der **modernen** Theologie berücksichtigt und jede einseitige, streng konfessionelle Färbung des Unterrichtes vermieden werden muß, soll nur bemerkt werden; wir wollen eine religiös-sittliche und nicht eine kirchlich-konfessionelle Bildung in der Oberbürgerschule gepflegt haben. Die letztere zu pflegen, ist Sache der Kirchen; ihr überlassen wir sie. Wir fordern aber für die Schüler der Oberbürgerschule eine religiös-sittliche Bildung, welche mit der durch die Naturwissenschaft und die Literatur vermittelten naturwissenschaftlich-philosophischen Welt- und Lebensanschauung zu einer Einheit verschmilzt; sie soll die Grundlage der Charakterbildung sein, weshalb jeder Zwiespalt vermieden werden muß. Wir müssen daher auch fordern, daß der Lehrerseminarist im letzten Bildungsjahr mit all' den Strömungen bekannt gemacht wird, welche heute auf dem Gebiete der Welt- und Lebensanschauungen zu finden sind; er muß wissen, welche Fragen in dieser Hinsicht an ihn herantreten werden. Ist seine Bildung die richtige, hat jeder Lehrer vom Standpunkte der heutigen Wissenschaft und Pädagogik seine Pflicht erfüllt, so wird er gesichert sein gegen Materialismus, Atheismus und — Klerikalismus; es wird sich in ihm eine real-ideale Welt- und Lebensanschauung ausbilden, die in der Religion ihre schönsten Früchte zeitigt. Wenn dieselbe im späteren Leben auch noch manche Wanderung (??) durchmachen muß, der Kern wird davon nicht berührt werden, er wird immer sich mit einer Schale umgeben, die den Forderungen entspricht, welche die echte Humanität stellt!" —

Soviel Worte — soviel Deklamationen! Diese Forderungen und Winke behufs religiös-sittlicher Bildung für den jungen Jugenderzieher verraten mehr religiöse Konfusion des verehrten Autors als Bosheit. Die Konsequenzen von deren Befolgung führen aber Kind und Lehrer in die geistige Leere der Gottesleugnerei und der religiösen Verzweiflung. Die Darlegungen mahnen uns an den baumeisterlichen Schloßplan idealster Art, der aber gebaut wissen will ohne Fundament oder auf Sand, und mahnen an die ideale Vorstellung eines herrlichsten Nußbaumes, der aber sein Wurzelwerk nicht in der Erde haben soll. Derlei Forderungen einer „religiös-sittlichen, aber nicht kirchlich-konfessionellen"

Bildung sind im Zeitalter der konfessionslosen Schule, ihrer Entwicklung und ihrer sichtbaren Konsequenzen schon längst dem Spotte der Denkenden verfallen, auch wenn Christus nicht das ewige Wort hinterlassen hätte. „Es gibt kein Fundament als da ist Jesus Christus". Diese Art „religiöser" Bildung fördert nur törichten Materialismus, Ueberschätzung des Irdischen, des Reichtums und des Erfolges, sorgt nur, daß ein anmaßender Dilettantismus und eine gefährliche religiöse Pseudowissenschaft bedenklich in den Vordergrund treten, daß neuerdings Verwirrung herrscht, wo man Einheitlichkeit erstrebte, daß Kampf regieren muß, wo Friede glücklich und zufrieden machte. Warum den Lehrerstand gewaltsam in die religiöse Verflachung und in eine blöde Veräußerlichung auf religiösem Gebiete zerren? Oder wozu denn eine Psychologie ohne Seele, eine Ethik ohne Ziel, eine Weltanschauung, die sich gegenüber den letzten und entscheidendsten Fragen der Menschheit in eisiges Schweigen hüllt oder höchstens verlegene Ausflüchte braucht? Sie schafft Verwirrung und religiöse Haltlosigkeit, nie aber Sicherheit und Einheit.

Wie stellt sich H. Scherer bei seiner „religiös-sittlichen, aber nicht kirchlich-konfessionellen Bildung" Gott vor? Seine „religiös-sittliche" Bildung des Lehrers ist doch keine religiös-dogmatische, sondern wohl eine modern-ethische? Woher fließt nun aber der Religion die ihr innewohnende Motivationskraft zu? Aus dem transzendentalen Ideengehalt, den sie besitzt, aus dem Blütenkranze der Dogmen, in dessen Schmuck sie vor die Geister tritt. Ist es nun für den Lehrer, für den Jugenderzieher gleichgültig, welcher Art die religiösen Ideen, die Dogmen sind? Für die praktische Gestaltung des Lebenslaufes des Lehrer muß es von Einfluß sein, ob er an einen Gott der Liebe oder des Hasses, an einen Gott der Vorsehung oder der Sorglosigkeit, an einen Gott der Verworfenheit oder der Heiligkeit sich halte. Für seine religiös-sittliche Haltung ist es geradezu entscheidend, ob er die Religion des Moloch, des Bel, der Astarte, der Isis — oder die Religion des Kreuzes betätige. Also ein wenig mehr oder weniger Gott ist nicht dasselbe. Man streiche aus dem Gottesbegriff nur eine einzige Linie — die Allwissenheit —, oder man streiche die Allmacht, die Güte und die ganze sittliche Haltung des Menschen — also auch die des Lehrers — müßte eine andere sein. Oder man streiche die göttliche Eigenschaft ewig. Es verschlägt doch ungemein viel, ob Gott vorübergehend oder ewig ist, ob es eine Ewigkeit gibt, wo ein Richter waltet und Lohn und Strafe ausmißt. Und so ist also die „religiös-sittliche" Bildung des H. Scherer, die da keinen dogmatischen Charakter haben darf, eine Phrase, eine Anomalie.

Die Richtsterne für das sittliche Leben in dieser Welt leuchten hervor aus dem Jenseits; denn das Moralische versteht sich nicht von selbst, sondern im Lichte der Ewigkeit. Diese „religiös-sittliche" Bildung, wie sie H. Scherer anstrebt, bildet eine sehr unsichere Basis für eine feste, verankerte Weltanschauung, indem ihr Ideen- und Wahrheitsgehalt nach der religiösen Seite hin völlig abgehen. (Schluß folgt.)

In kleinen Dosen.

(Von A. H., Lehrer in B., St. Gallen.)

Endlich wird es doch wahr! Sie kommen wieder, nach bald zwei Jahren, und dann fangen sie noch mit der zweiten Hälfte des ersten Dutzend an, sind nämlich die Fortsetzung von jener Hälfte, welche der Jahrgang 1906 so gnädiglich aufgenommen. Ich hoffe, es werde diesmal wieder so glatt ablaufen. Damals mehr Theorie,, heute aber soll das Praktische den Vortritt haben. Gleichviel, wenn es auch bloß „magere Brüche" sind, ich habe sie doch zu Ehren gezogen, daß sie fürderhin nicht so dürre Stunden bereiten. Das sei ihre vornehmste Aufgabe, dazu noch die Bitte, um weise Nachsicht; Vorsicht braucht es keine.

7. Die erste Stunde.

Wenn der Meister einen neuen Knecht erproben will, so schaut er vor allem darauf, wie derselbe die Arbeit einspanne, wenn ich es recht sage. Und schon vor dem „Znüni" weiß es die bessere Hälfte, ob der Hannes passe oder nicht. Wie wohl kommt es dem Burschen, wenn er gelernt hat, mit dem Kopf zu arbeiten, nicht bloß mit den Händen. Notabene! Wir sind denn nicht etwa bloß Knechte; wir sind Schulmeister. Schon gut, wenn nur alle dieses Ehrennamens würdig befunden werden können. Wir wollen nun, wenn immer möglich, die erste Rechnungsstunde im Kapitel der „Brüche" grundlegend gestalten. Darum besteigen wir den „fünfräderigen« Wagen. Nein! Ich kenne nur drei Stufen, nämlich die Einführung, das Erfassen und Verarbeiten, das Können. Dieses Dreigestirn soll bei jeder Lektion leuchten, damit unsere Kleinen sicher zum Ziele gelangen.

Der Lehrer tut jedenfalls gut daran, wenn er für jeden Schüler ein besonderes Heft mit den Brüchen anlegen läßt, wo der ganze Lehrgang in den Hauptzügen dargestellt wird. Eine solche Arbeit kann seiner Lebtag nicht verwischt werden.

Nicht wahr? Das wollen wir aber unter uns behalten. Jetzt frisch ans Werk!

a. Einführung.

Lehrer: Heute kommen wir zu einer neuen Rechnungsart. Ich meine das Rechnen mit Brüchen oder einfacher, das Bruchrechnen. Die Schüler schreiben diese Ueberschrift ins neue Heft.

1. Anschauung: Auf dem Tisch stehen: Wage mit „Gewichten", Liter, Halb- und Deziliter; Meterstab, Geld. (Für einen Fr. Zehner.)

In das Heft kommt als erste Ueberschrift: **Halbe, Viertel und Achtel.** Wir lassen nun hierauf Reihen entstehen und setzen wenigstens voraus, daß die Schüler in den Kenntnissen über Geld, Maß und Gewicht sattelfest sind. Es beginnt folgende Unterhaltung: